

# Wanderzellen [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das neue Leben - Im Lichte neuzeitlicher Erkenntnis : monatliche Zeitschrift und Ratgeber über alle Gebiete der Lebensreform**

Band (Jahr): **3 (1931-1932)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-968630>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



rant verhältnismäßig mehr zugesprochen wurde als den übrigen, nach alter Methode arbeitenden.

Es gibt doch nichts besseres für eine Sache interessiert zu werden, als eben zu probieren, zu kosten, und wenn es schmeckt, wird es auch angenommen. Es kann eine Nahrung noch so gesund sein, sie muß auch schmecken und leider ist heute bei vielen nur ausschließlich der Geschmack ausschlaggebend.

Wer also an die Ausstellung kommt, verfehle nicht, dem Restaurant die gebührende Beachtung zu schenken.

Die interessant gehaltene Festschrift, die sogar für 20 Rp. erhältlich ist, vermag uns nicht nur ein Hypsa-Andenken, sondern auch viel Nützliches, Verwertbares zu bieten. *A. V.*

---

## Wanderzellen.

(Fortsetzung)

Ich befand mich über der Schnittfläche des von mir verletzten Muskels. Wie leuchtende Porphyrfelsen stiegen die zertrennten Muskelwände zwischen dem klaffenden Schnitt der Wunde empor. Wie phantastische Schlingpflanzen mit roten Blüten hingen herausgerissene Einzelfasern an den Felsen, weiße Nervenfäden ringelten sich wie Wurzeln über das Gestein und losgelöste Bindegewebscheiden lagen entfaltet wie silberne Blätter zwischen den Blöcken. Unversehrt gebliebene Fasern bildeten Brücken, über die Wanderzellen herankrochen. Allenthalben waren Zellen beschäftigt, die Wände und Wege von Bröckeln, Faserfetzen, Blutgerinnsel und sonstigem Unrat zu reinigen. Nun aber schoben sich zu meinem Erstaunen aus den Lücken zwischen den Muskelfasern langsam sternförmige Bindegewebszellen vor, streckten zögernd wie Seeanemonen, wenn sie aus ihrem Mantel hervorkommen, feine Plasmaspitzen hervor und suchten mit diesen langsam nach allen Seiten tastend Anschluß an eine Kante, Spitze oder Wand der Nachbarschaft, suchten sich auch gegenseitig mit ihren Fühlern und spannen so von Spalt zu Spalt wie Spinnen, die zwischen Zweigen ihre Netze flechten, ein Gewebe feinsten Fasern, dessen Knotenpunkte ihre Leiber bildeten und das die zerrissenen Teile miteinander verband: Bindegewebe. Wunderbar klar ward mir hier Sinn und Inhalt dieses Wortes, und niemals, weder vor- noch nachher, sah ich so Natur im stillen Weben wie hier,

---

*Ungenügende Erholung bedingt eine schwere Schädigung der Lebenskraft und ist eine häufige Ursache für vorzeitige Alterserscheinungen. (Dr. Malten)*



wo die Bindegewebszellen wie die Parzen ihre heilenden Netze über die Wunden des zerrissenen Muskels flochten.

Im Gegensatz zum ungestümen Kampf der Wanderzellen ging das narbenbildende Werk der Bindegewebszellen langsam vonstatten. Vielerlei beehrte ich bis Mitternacht zu schauen, und so trollte ich davon. Wohin sollte ich mich wenden? Hundert ungelöste Fragen aus dem Leben der Wanderzellen reizten mich, am brennendsten aber das vielbesprochene Problem, welche Rolle die Wanderzellen bei der Eiweißverdauung spielen, wo sie nach der Ansicht namhafter Forscher das zerlegte Eiweiß der Nahrung im Darm aufnehmen und durch das Blut an die Stätte seiner Ablagerung tragen sollen. Ich beschloß, zum Darm zu reisen. Das war freilich keine so einfache Sache, wie von Berlin nach Frankfurt fahren. Kursbücher und Eisenbahnwagen gibt es im Zellenreich nicht, und sich als winzige Wanderzelle im Menschenkörper mit seinen hunderttausend Aderkanälen, Gassen, Winkeln, Buchten und Labyrinthen zurechtfinden, ist, zumal der Körper nicht wie die menschliche Geographie nur zwei, sondern drei Dimensionen besitzt, genau so schwierig, als müsse sich ein Mensch in einer Stadt zurechtfinden, die so groß wie das ganze Königreich Bayern ist und aus lauter Gebäuden besteht, die statt vier und fünf zweihundert und dreihundert Stockwerke besitzen. Ich kroch aufs Geratewohl durch eine Seitenschlucht davon, kam auch glücklich an eine Aderwand, zwängte mich durch eine Zellenlücke und sprang in den vorüberrauschenden Strom des Blutes. An den zahlreichen Klappen, die wir passierten, merkte ich, daß ich mich in einer Vene befand, deren Blut zum Herzen floß. Die Fahrt wurde immer stürmischer, das Blut brodelte und wirbelte, als sei man in einem kochenden Kessel eingeschlossen, der Lärm der Klappen ist betäubend, ich verlor die Besinnung . . . .

Als ich wieder zu mir kam, mußten wir längst Herz- und Lungenkreislauf durchfahren haben, denn ich hing in einem kleinen Haargefäß, das schmalere als ich selber war, festgeklemmt. Zuerst glaubte ich zu träumen, so seltsam war der Anblick, den meine Umgebung mir bot. Durch die Zellenfenster der zarten Ader sah ich ringsum farbige Kugeln schweben, groß wie unsere Luftballons, aber hell und farbenschimmernd wie aus feinstem Venezianerglas, und alle diese Kugeln waren durch den Widerschein des rötlichen

---

*Der eine hat die, die anderen andere Gaben, jeder braucht sie und jeder ist doch nur auf eigene Weise gut und glücklich. (Goethe)*



Blutes von einem Rosenschimmer wie die Lampions japanischer Nächte durchglüht. Jene, in denen sich das helle Blut vorüberziehender Arterien spiegelte, strahlten in Himbeerfarbe und Rosenrot; andere, die im Widerschein vorüberfließender Venen hingen, leuchteten in sattem Purpur und Scharlach. Einige von ihnen waren von Flüssigkeit wie von gelbem Wein erfüllt, andere von einer zähen Masse, in der Silbertröpfchen schwebten, die wie Schneeflocken bei Laternenschein strahlten, so daß die ganze Kugel in Tausenden von Reflexen blinkte. Zwischen den Kugeln aber zogen seidene Fäden hin, bald vereinzelt wie Girlanden, bald zu Netzen verflochten, die über den größeren Kugeln ausgebreitet hingen, und in den Fäden schwebten wie die glitzernden Wattesterne an Weihnachtsbäumen zackige Zellen. Lang sah ich die morgenländische Pracht, unfähig, sie in die nüchterne Registratur meiner wissenschaftlichen Berichte einzureihen, bis es mir klar ward, daß es sich hier um Fettgewebe handeln müsse. Die Lampions, das waren mehr oder minder mit Fett erfüllte Kugelzellen, die Silbergirlanden waren Bindegewebsfasern und die Sterne Bindegewebszellen. Um auf Kundschaft auszugehen, kroch ich aus der Ader und kletterte zwischen den Kugelzellen an den Netzen der Bindegewebsfasern wie ein Matrose im Takelwerk empor und hielt Umschau. Blendender Glanz umfing mich. Ich befand mich auf einem weiten Gletscherfeld von leuchtendem Fett. Aber es war nicht glatt wie ein Schneefeld in den Alpen, sondern die Kugelzellen wölbten sich als Kuppeln aus der weißen Fläche hervor und man konnte meinen, über den Dächern einer maurischen Stadt mit Tausenden von Alabasterkuppeln zu stehen. Zwischen den weißen Kuppeln aber rannen die Purpurquellen des Blutes in einem wunderbaren Farben- und Formenkontrast zum Alabasterschein der Hügel hin, in ihnen die Wellen des dahinpulsenden Blutes — ein Anblick, der eine kleine Wanderzelle mindestens ebenso erschüttern konnte wie einen Menschen das Panorama des Großglockner.

Nun wußte ich, wo ich mich befand, und jubelte, denn ich war meinem Ziel nicht fern. Das weite glitzernde Feld vor mir war die Fettebene des Gekröses, das als Netz am Darm hängt, die Schlingen der Gedärme wie Winterschnee die Felder mit schützender Decke schirmend. Aber mein Forschersinn war weniger auf die

---

*Der Krieg ist ein Verbrechen. Es sollte sich jeder gegen ihn richten und mit Freuden ein allumfassendes Friedensreich begrüßen.*



Ästhetik einer alpinen Landschaft gerichtet als auf die Befriedigung meines Wissens, und so kroch ich, nachdem ich das Terrain erkundet und die Stromrichtung festgestellt, in eine kleine Ader, trieb durch mehrere der Arkaden, die den Darm umwinden, und gelangte durch ein Zottengefäß bis zur Spitze einer der vielen Zotten, die wie Landzungen in das Innere des Darmkanals ragen. Nun stand ich kleine Wanderzelle auf der Spitze einer Zotte mitten im weiten Darmkanal. Rings um mich war es schwarz, als wenn der Weltraum um mich gähnte, und mir schien, als stände ich auf einem Turm von unermesslicher Höhe in tiefer Nacht hoch über allem Erdenrund. Jedoch der Himmel um mich war nicht leer. Rings herum, neben mir aus grundlos schwarzer Tiefe steigend, um mich aus den Unendlichkeiten dunkler Horizonte kommend und über mir aus Himmelshöhen niederwehend, hingen Zotten gleich der meinen in den Raum, grau verschwommen und nur an den mir nahen Spitzen deutlich, dahinter aber bald im Dunkel schwindend und alle wie graue Wimpel gespenstisch hin und her wehend, wobei sie sich bald so nahe kamen, daß sie sich fast berührten, bald wieder so weit voneinander entfernten, daß sie im Schwarz der Nacht verschwanden, und ich wie weltverloren im einsamen Raum schwebte. Niemals in meinem Menschenleben, auch in jenen tropischen Sternennächten nicht, da ich am Bug unseres Expeditionsschiffes auf den zusammengerollten Tauen lag und nichts als den sternbesäeten Himmel in magischer Tiefe über mir sah und nur das leise Plätschern der Meereswellen an den Planken der Schiffswand mich daran erinnerte, daß ich auf Erden sei und noch Körper um mich und in mir, sonst nichts als Raum, singender, klingender, sterndurchschwungener Raum — niemals, auch in jenen Zauberstunden nicht, empfand ich so das schauervolle Geheimnis der Dunkelheit, das metaphysische Mysterium der Dimensionen, wie in diesen Schwebeminuten als Wanderzelle auf der Spitze einer Zotte meines Darmes.

Ich muß mich nicht weit vom Zufluß des Gallengangs befunden haben, obwohl ich in der Finsternis nichts erkennen konnte, denn plötzlich sah ich in der Ferne einen grünlichen Strom sich gegen mich wälzen. Das konnte nur galledurchränkter Nahrungsbrei sein — ich war zu Tode erschrocken, daß er mich faßte und dann erbarmungslos verschlang und womöglich verdaute, mich so

---

*Wahrer Friede gründet sich auf Gerechtigkeit und Liebe. Wo diese fehlen, wird auch der Friede nicht bleibend sein.*



durch mich selbst vernichtend, eine groteske Form des Selbstmordes, und so zog ich mich rasch von der Zottenspitze zurück, kroch durch einen Zellenspalt in ihr Inneres und fuhr rasch wie in einem abwärts eilenden Fahrstuhl durch ein Lymphgefäß zum Zottengrund hinab. Dicht neben dem Fundament der Zotte mündet eine der vielen „Krypten“, in deren Tiefe die Wanderzellen nisten, um während des Verdauungsprozesses in den Darm emporzusteigen und sich in der von mir so oft, aber immer vergeblich erforschten Weise an der Eiweißverdauung zu beteiligen.

Wie wunderbar traf sich nun alles! Ich am Ausgang einer Wanderzellen-Katakombe am Strande des Darmkanals, und von ferne wälzte sich eben ein Strom von Nahrungsbrei heran! Nun mußte gleich das Säftespiel beginnen und sich vor meinen Augen das jahrelang verfolgte Geheimnis der Eiweißverdauung enthüllen. Nun kam auch schon die grüne Woge aus dem Dunkel angerollt. Der Boden, darauf ich stand, hob und senkte sich wie ein Schiff in Sturmesfluten. Mit jeder Hebung kam die grüne Flut mir näher, und jetzt schäumte sie wie Meereswellen zwischen den ragenden Leuchttürmen der stotzend aufgestellten Zotten dahin. Nun senkte sich ein Teil der Zotten mit seinen Spitzen in die Flut, um wie Insektenrüssel den Nahrungsbrei emporzusaugen. Und jetzt mußten gleich die grünen Säfte durch die Lymphbahn in die Zotten steigen und aus den Krypten Wanderzellen kommen, das abgebaute Eiweiß aufzunehmen. Ich stand in höchster Spannung da. Aber so viel ich auch nach allen Seiten forschte — nichts dergleichen geschah. Schäumend, wie er gekommen, rann der grünliche Strom dahin, die Zotten tauchten wieder auf, aber keine von ihnen hatte Saft gesogen, und aus den Krypten kamen keine Wanderzellen hervor. Warum? Ich schaute in den grünen Saft, der sich zwischen den Zotten verlief — es war Galle, nichts als Galle. Kein Nahrungsbrocken war in ihm zu sehen. Ach! — ich hatte ja seit Tagen so gut wie nichts gegessen! Tee getrunken, Zigaretten geraucht und dazwischen Zwieback und Schokolade genossen . . . Magen und Darm waren leer, was da floß, war reine Galle, die Zotten blieben saftlos und die Wanderzellenkrypten waren wie ausgestorben. Welche Tragik! Jahrelang hatte ich mich abgemüht und mit allen erdenklichen Mitteln das Geheimnis zu erfassen gesucht, und nun durch

---

*Wer aus einem Jugendstreich ein Staatsverbrechen konstruiert, verpufft seine letzten Mittel und hat das Nachsehen, wenn seine Kinder in Zukunft das Herz zu ändern tragen, die Absicht und Ungeschick besser zu scheiden vermögen. (A. Weber)*



einen Gnadenfall ohnegleichen bis in greifbare Nähe der ersehnten Stätte herangeführt, zerrann mir das erhaschte Glück wie eine Fata Morgana. (Fortsetzung folgt.)

Aus Kahn: „Das Leben des Menschen“. 5 Bände, in Ganzleinen gebunden je Mk. 16.50 = Fr. 20.65. Frankh'sche Verlagsbuchhandlung Stuttgart.

## Impfzwang oder Freiheit?

Als furchtbare Sitte erscheint dem naturgemäß lebenden Menschen der Impfzwang. Dem Gesunden, ja selbst dem schwächlichen Kinde, Gift einzupflegen als Gegenwehr gegen eine allfällig auftretende Krankheit, was ist es anderes als Vergewaltigung gesunder Grundlage, und Schwämierung der Abwehrkraft! – Gift, und was ist eitrigte Lymphe eines kranken Tieres anderes als Gift, soll die sichere Gewähr leisten, daß das Kind bei auftretender Pockenerkrankung wie auch bei andern Infektionskrankheiten gegen Ansteckung gesichert sei. Man vergißt dabei ganz die schlimmen Folgen, die eine Impfung mit sich führen kann, in Erwägung zu ziehen. Besonders sind schwächliche Kinder mit unreinem Blut durch die entstehende Vergiftung allerlei verschiedenen gefährlichen Krankheiten ausgesetzt, sterben oft rasch dahin, oder fristen ein kümmerliches kränkliches Leben. Aber auch gesunde, kräftige Kinder können gefährdet werden. Auf alle Fälle wird ihre Widerstandskraft wesentlich geschwächt. Ein deutscher Arzt, der unendlich viele Impfungen vorgenommen hat, deren Nutzen er an Tausenden erproben konnte, kam zu folgendem Entschluß und Endresultat. Er schrieb unter anderem: „Ich betrachte das Impfen nicht nur als unnötig, sondern sogar für Leben und Gesundheit durch seine unvermeidlichen Folgen als recht gefährlich.“ – In Deutschland, wo der Kampf gegen den Impfzwang besonders lebhaft geführt wird, und die Impfweigerung Strafe zur Folge hat, ist beispielsweise das Impfen von Schafen, wie uns die Zeitschrift: „Die Impffrage“ mitteilt, gesetzlich verboten worden, und zwar, seitdem man erkannt hat, daß dadurch die Schafpocken nicht verhütet, sondern vielmehr die gesunden Schafe aufs schwerste geschädigt werden. Die ebenso gefährliche Pockenimpfung der Menschen aber ist nicht nur erlaubt, sondern wird durch das Impfgesetz sogar befohlen. Also gilt in Deutschland das Schaf mehr als der Mensch! Dies ist eine Feststellung erwähnter Schrift, die der fröhlichen Meinung ist, daß die lebhaft um sich

---

*Es ist ein köstlich Ding, ein kindliches Gemüt,  
Denn ohne Mühe und Streit zur Freude es erblüht.*